Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& e S. Maurit. Dec.
A. V.

LD 5886

15

SAMMLUNG

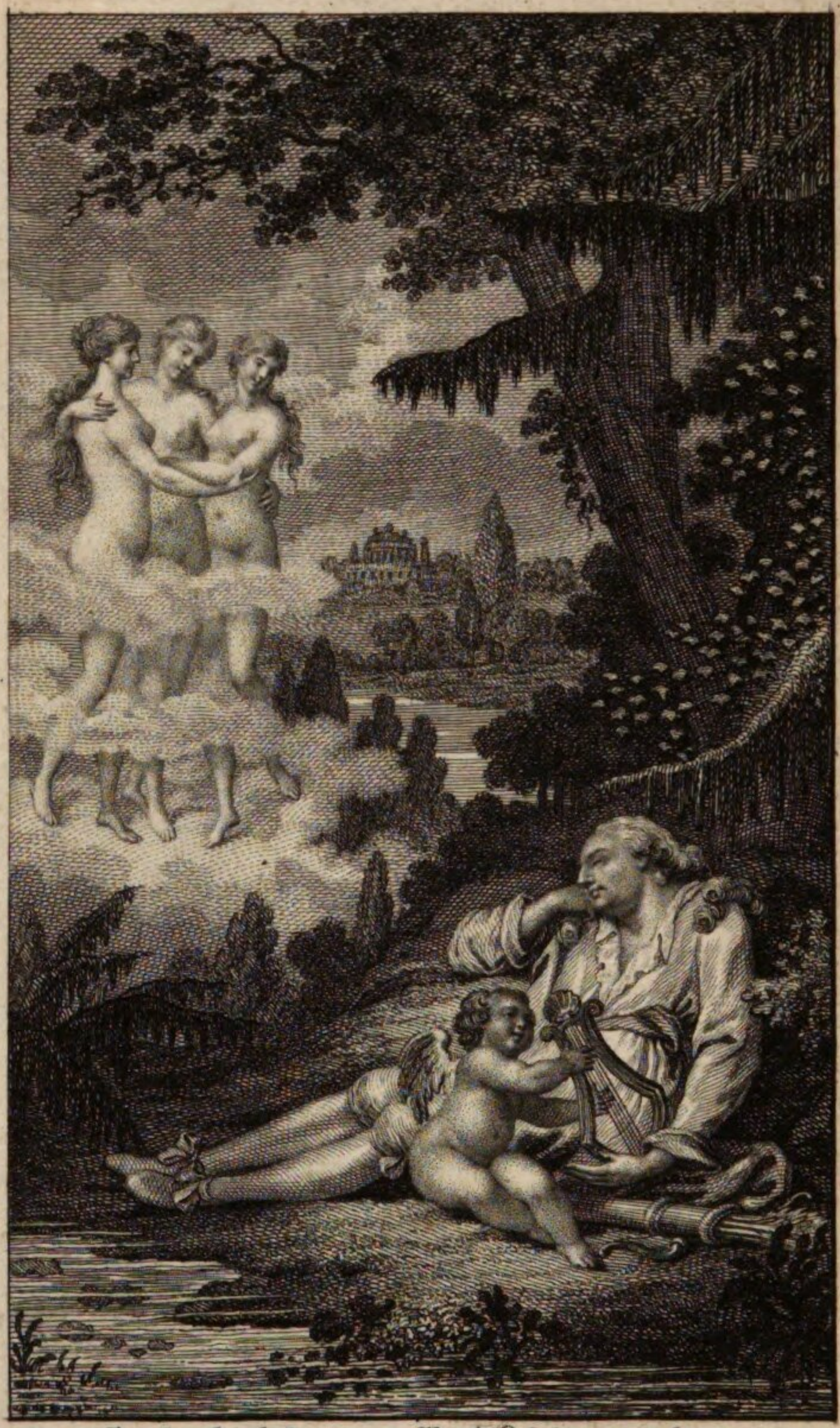
DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XV. BAND.



Ch. Sambach del. *Cl. Kohl sc. Viennæ 1791.*

DER TRAUM.

HAGEDORNS

WERKE

IIII. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN FRIEDERICH VON

HAGEDORN.

IV. Theil.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

WIEN

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

HYGEDOIN

LOBLISCHE MEDICIN

INHALT

DES VIERTEN BANDES.

ODEN UND LIEDER.

ERSTES BUCH.

Seite

An die Dichtkunst. 3
Die ein und dreyſsigſte Ode des Horaz
im erſten Buche. 5
Erläuterung. 121
Die ſechste Ode des Horaz im dritten
Buche. 7
Erläuterung. 122
Telephus, nach der neunzehnten Ode
des Horaz im dritten Buche. 12
Erläuterungen. 124
Der Tag der Freude. 15
Der Lauf der Welt. 17
Die verliebte Verzweiflung. 20
Der Wunſch einer Schäferinn. 22
Erläuterung. 125
Die Vögel. 23
Mirene. 26
Der Wettſtreit. 29

INHALT. *Seite*

An eine Schäferinn. 30
Die Verſchwiegenheit der Phyllis. . . 31
Die alte und neue Liebe. 33
Alcetas an die Alfterſchwäne. 35
Die Wunder der Liebe. 36

ZWEYTES BUCH.

An die Freude. 41
Die Helden. 43
Erläuterungen. 125
Der Wein. 47
Der ſchlechte Wein. 49
Wetttrunk und Wettlauf. 51
Erläuterung. 126
Das Daſeyn. 52
Die Urſache der Kriege. 53
Der ordentliche Hausſtand. 54
Mezendore. 56
Erläuterungen. 127
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgeſange. 60
Lob der Zigeuner. 67
Die Verleumdung. 69
Unverdiente Eiferſucht. 72
Erläuterung. 127
Gränzen der Pflicht. 77

INHALT. *Seite*

Die Ausſöhnung. 80
An den verlornen Schlaf. 82

DRITTES BUCH.

Aufmunterung zum Vergnügen. 87
Anacreon. 88
Chloris. 89
Erläuterung. 127
Der Traum. 91
Die Empfindung des Frühlings. 93
Die Landluſt. 95
Das Kind. 99
Die Alte. 100
Der Jüngling. 102
Der Alte. 104
Der verliebte Bauer. 106
Zemes und Zulima. 110
Die Vergötterung. 112
Erläuterungen. 128
Der Kuſs. 115
Die Freundſchaft. 116
Elpin. 117

INHALT. Seite

Die Auferstehung 89
An den verlorenen Sohn 89

BRITTERS BUCH.

Aufmunterung zum Vergnügen 87
Ajaccio 88
Chiavia 89
Anfahrt 92
Der Tanz 96
Die Verbindung der Liebenden . . . 98
Die Leinwand 83
Das Kind 99
Der Arme 100
Der Tintling 102
Der Alte 104
Der verliebte Bauer 106
Tanz und Tänze 110
Die Verspätung 112
Die Heimsuchung 113
Die Unwissenheit 115
Die Freundlichkeit 119
Thema 117

ODEN UND LIEDER.

ODEN UND LIEDER.

Vielleicht erfordern dieſe Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht iſt es doch auch nicht ganz überflüſſig, etwas von dieſer Art der Poeſie anzumerken; inſonderheit aber zu erinnern, daſs die folgenden Gedichte nicht ſo ſehr den erhabnen, als den gefälligen, Character der Ode zu beſitzen wünſchen, durch welchen dieſelbe ihre Vorzüge reizender und geſellſchaftlich machet. Die Muſe der lyriſchen Dichter heiſſet ſie nicht nur Götter, oder Könige und Helden beſingen, ſondern auch, nach dem Ausdrucke des Horaz:

Juvenum curas et libera vina referre a).

a) Muſa dedit fidibus Divos puerosque
Deorum
Et pugilem victorem et equum certamine primum
Et juvenum curas et libera vina referre.

Hor. in arte v. 83. 84. 85.

In dieſer dritten Art der Ode, welche, allem Anſehen nach, die älteſte iſt, haben ſich die freyen Britten und vor allen die ſingenden Franzoſen vorlängſt hervorgethan. Es iſt bekannt, daſs, ſchon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald *b)*, den Namen des groſ-

b) Man iſt itzo, mehr als jemals, im Stande, von ſeiner und der damaligen Schreibart zu urtheilen, und hat nunmehro Les Poëſies du Roi de Navarre, avec des Notes et un Gloſſaire François, précédées de l'Hiſtoire des révolutions de la Langue Françoiſe, depuis Charlemagne jusqu'à S. Louis; d'un Diſcours ſur l'ancienneté des Chanſons Françoiſes et de quelques autres Pièces. 2 Vol. à Paris 1742. *S. die* Novelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. *inſonderheit aber die* Bibliotheque Raiſonnée, T. XXX. P. I. p. 68-84. *Riccoboni benennet die unterſchiedenen Arten der Verſe, welche die alten* Trouvers *oder* Troubadours *verfertigten, nämlich:* Chant, Chanterel, Chanſon, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirventés,

ſen Liederdichters zu verdienen gewuſſt, und daſs in dem folgenden Jahrhunderte die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geſchmack der

Tanſons, Paſtorales et Comédies, *in den* Réflexions ſur les différens Théatres de l'Europe, p. 69. *Die vom Creſcimbeni überſetzten und mit ſo ſchönen Anmerkungen verſehenen* Vite de' più celebri Poeti Provenzali *in ſeinen* Commentarii intorno alla Iſtoria della volgar Poeſia Vol. II. P. I. *können hier nicht unerwehnt bleiben. Die erſten lyriſchen und andere poetiſchen Verſuche, in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrigſt nachahmten, hieſſen* Motto, Frotta, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono *und* Sonetto, *nach der* Iſtor. della volg. Poeſ. L. I. p. 15. *u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzoſen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muſs, ſind, allem Anſehen nach, die überflüſſigen Erfindungen jener künſtelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in ſeinem* Abrégé des Regles de la Verſificat. Franç. *anführet und erkläret:* La Rime

französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, dass sie noch itzo unter den *Chansonniers* die erste Stelle zu behaupten suchen.

Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l'Empérière, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, *ingleichen die* Contrepets *in den* Du-Catianis T. I. p. 68. *Von den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der schönen critischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekommen. S.* 198. *u. f. und S.* 209. *Man wird dieses noch zu unbekannte Theil unsrer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiss von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheinet geglaubet zu haben.*

Ich zweifle, ob viele Italiener *c)*, wenn man die Venetianer *d)* ausnimmt, in ihren

c) Der älteſte Liederdichter der Italiäner ſcheint Cino di Piſtoia *geweſen zu ſeyn, der ſeine Schöne*, Ricciarda de' Selvaggi, *in einem* Canzoniere *beſungen hat. Petrarch war ſein Schüler in der Dichtkunſt, und der unſern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wiſſenſchaft der Rechte. Er ſtarb im Jahre* 1336. *Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn ſonſt in ſeinen Gedichten ſo ſehr übertroffen hat. S.* Bibliotheque Italique, Tom. I. p. 240. 241. *Der berühmte Maffei preiſet den veroneſiſchen Arcadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tanſillo verfertiget, deſſen Werke ein* Academico abandonato (Domenico Bagnari de Maſſa) *geſammlet und im Jahre* 1711 *herausgegeben hat. S.* Discours ſur l'hiſtoire et le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis *Scipion Maffeï*, à l'ouverture de la nouvelle colonie d' *Arcadie*

Liedern ſo fein, ſo natürlich und ſo glücklich ſind, als die Franzoſen. Es ſcheint viel-

de *Verone*, *ingedachter* Bibliotheque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. *Der Überſetzer dieſer Rede giebt in den Anmerkungen*, Tom. I. p. 260. *vom Tanſillo folgende Nachricht: Luigi Tanſillo*, d'une famille patricienne de *Nôle* au Royaume de *Naples* et fameux Poëte, a egalé les plus celebres par ſes Sonnets, et les a tous ſurpaſſés par ſes Chanſons. Le *Caro* devint ſon ami et ſon admirateur pour en avoir vû une ſeule. Le *Stigliani* le trouve meilleur Poëte Lyrique que *Petrarque*. — Les ouvrages (de *Tanſillo*) furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendreſſe paternelle de ce Poëte, produiſit cette belle epître intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV*, qui commence: *letto in Ciel, poſſente e ſummo Padre*. Il y juſtifia avec tant de ſageſſe et d'agrément ſes prétenduës fautes, que l'année ſuivante l'interdit fut levé; du moins ne ſubſiſta-t-il que ſur le *Vendemiatore*. *Niceron hat in den* Mémoires Tom. XVIII. p 349-365. *faſt*

mehr, dafs viele petrarchifche Gefänge, *Canzoni Petrarchefche*, zu pindarifch, zu voller Figuren, zu finnreich, auch zu lang find, um eigentlich unter die Lieder ge-

alles gefammlet, was die Gefchichte fei-nes Lebens und feiner Schriften betrifft. *Die Ausgabe der* Opere di Luigi Tanfillo, *welche ich befitze, ift im Jahre* 1738 *zu Venedig*, con gli Argomenti ed Allegorie di Locrezia Marinella ed un Difcorfo di Tommafo Cofto *gedruckt worden.*

d) *Les Barcaruoli* font gens qu'on peut employer à bien des ufages. Ils font plus fins qu'ils ne paroiffent. Prefque tous font grands chanfonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chanfons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris et il y en a de pleines d'efprit. Bien des perfonnes croyent qu'on le leur prête et que ce font fort fouvent des perfonnes fort fpirituelles qui font paffer leurs productions pour celles des *Barcaruoli.* Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles ftances du *Taffe*; qui eft le Virgile des Italiens etc. *Voyage hiftor. et politique de Suiffe,*

rechnet zu werden: wie denn Petrarcha ſelbſt, ſo wenig als Pindar und Horaz *e*), gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schluſspuncte geſehen, und, dem Wohlklange zuwider, ſeine Worte oftmals zu weit fortlaufen laſſen *f*); anderer Fehler zu geſchwei-

d' Italie et d' Allemagne T. I. p. 316. *Die Homeriſten oder* Rhapſodi *ſangen, auf gleiche Art, die Verſe des Homers ab, bis ihnen ſolches durch ein Geſetz vom Solon verboten ward. S. Fabricium in der* Bibliotheca Graeca, L. II. c. 2. §§. 11. 22.

e) Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoiſſoit pas, non plus que les Grecs ſes modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit auſſi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont obſervé, et dont ils ont abuſé même aſſez ſouvent. C'eſt d'arranger tellement ſes penſées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de ſens et qu'elles finiſſent toujours par ce qu'il y a de plus vif et de plus ingenieux. DE LA MOTTE, Discours ſur *l'Ode* p. 67.

f) *S. das zweyte Buch* della Poëſia Italiana

gen, die Andrucci *g*) an dem Ciampoli und Chiabrera ausſetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontiſchen Oden mögen die beſten ſeyn, inſonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat *h*). Creſcimbeni rühmt, in

di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. pag. 258-262.

g) Pag. 286.

k) *Die pindariſchen, petrarchiſchen und anacreontiſchen Lieder vergleichet Andrucci S.* 305. *mit den drey verſchiedenen Arten der Mahlerey der berühmteſten italiäniſchen Meiſter:* Per le quali coſe le tre ſorti di Canzoni finora trattate io ſoglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maeſtriſſimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da ſe un finimento ſquiſito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veroneſe, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro raſſomiglio. Nel modo difficilliſſimo di figurar *tratteggiando* la maniera mi ſi repreſenta, con cui eſſer vuol lavorata la Canzone *Pe-*

Anſehung dieſer Schreibart, inſonderheit den Balducci, einen Palermitaner *i)*. Was aber die Tanzlieder der Italiäner oder die *Ballate*, ihre *Maggiolate* oder Meyengeſänge, die *Villanelle*, die *Barzellette* u. ſ. w. anbetrifft, die Creſcimbeni ausführlich be-

trarcheſca; e perè un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutto quello eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle Pitture, che ſi formano *unendo*, cioè facendo l' eſtreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento ſquiſito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto che ſia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentiſſimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto dai Pittori ſi trova, cosi é neceſſario, che ſia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

i) I ſuoi componimenti, de' quali più volumi ſi trovano impreſſi, ſono a baſtanta ſparſi di ſtranie fraſi, e di ſo verchie figure, e tendono più toſto alla turgidezza: ma nelle canzonette, che ad imi-

ſchreibet; ſo entdecket man vielleicht in den beyden lappländiſchen Oden, die der Spectator *k*) anführet, und in einigen alten Geſängen nordiſcher und americaniſcher Völker ſo viel Geiſt und wahre Schönheiten, als in dieſen, und vielen andern Liedern der Italiäner. Man hat mich auch verſichert, daſs viele Scherz - und Liebeslieder der Polen und die kriegeriſchen *Dumy* der Cosaken, zu welchen ſie auf der Pandore zu ſpielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich ſind, und den beliebteſten Geſängen der Franzoſen und Italiäner den Vorzug ſtreitig machen könnten. Den berühmten Woywoden von Ruſsland, Jablonowsky, ſollen ſeine Lie-

tazione d' *Anacreonte* compoſe, si eccellente appariſce, che io non ſo non dichiararlo equale a qualunque altro che in tal carattere abia eſercitato il ſuo ingegno etc. *Er ſtarb im Jahr* 1642. *Iſtoria della volgar Poeſ. Vol. II. L. III. p.* 499.

k) *Im* 366. *und* 406. *Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie, im II. Theile und deſſen achten Capitel, S.* 374. *und* 378. *Bey den Peruanern ſind Troubadours*

der nicht weniger Ehre gebracht haben, als ſeine Überſetzung äſopiſcher Fabeln *l*).

Taſſoni *m*) hat das Vergnügen gehabt, ſeine Landesleute in der lyriſchen Poëſie ſo vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es ſtand dieſe Freude einem Manne zu gönnen, der es ſich ſo ſauer werden lieſs, die Alten zu verkleinern. Unter den neueſten welſchen Liederdichtern ſind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmſten. Die alten Lieder der Spanier ſind Ro-

(*oder Erfinder*) *anzutreffen, welche ſie Haravec nennen. Sie ſind ſonderlich in Liebesliedern glücklich.*

l) *M. A. Trotz gedachte dieſe Überſetzung in dem zweyten Theile ſeiner* Bibliothecae Polono-Poëticae (*der aber, ſo viel ich weiſs, noch nicht herausgekommen*) *ans Licht treten zu laſſen. S. die Anmerkungen über Gundlings* Collegium hiſtorico-litterar. Cap. I. §. 23. p. 287. (f. 31.)

m) *S.* Penſieri diverſi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. pag. 394. *Dieſen ſinnreichen Tadler des Homers und*

manzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeilichten Strophen, welche sie *Coplas* und *Redondillas* nennen. Im funfzehnten Jahrhunderte haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat als jene, ob sie gleich die sogenannten *rimes assonantes* duldet *n*). Die Nachfolger

Petrarchs kann man aus dem Erythraeo pinac. imag. illust. T. I. pag. 185. *kennen lernen.*

n) La *rime assonante* n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultième, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultième et dans la derniere syllabe, sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera*, *cubierta*, *tierra*, *mesa*, *aumenta*, *pena*, *leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de la penultième et de l'*a* final qu'ils reçoivent. *S.*

des Gongora und Quevedo ſangen alſo in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poeſie *o)* ungezwungener und muthiger, als ſie vorher gethan hatten.

Langue Eſpagnole, (à Bruxelle 1676.) P. III. pag. 100. 101. *Unter die deutſchen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwetzler einen der* rime aſſonante *nicht unähnlichen Vers, deſſen auf einanderfolgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig ſind, ſondern mit einem zuſtimmenden Reimlaut immer hinwandern, und zwar ſo lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geſchliffen wird, welcher ſich am Ende finden muſs. S. im ſiebenten Stücke der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, die* 403. *und* 404. *Seite.*

o) Zu den alten und guten Liederdichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poëſies parurent à Madrid en 1610. in 4. réuſiſſoit particulierement en *Rondelets quartetes* ou quatrains et en *Quintilles* ou Rondelets de cinq vers à deux

Der groſſe Philipp Sidney *p*), der Herzog von Buckingham, der Graf Dorſet, Sedley, der zärtliche Waller *q*), die zärtlichere Aphara Behn, Ambroſius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet ſind die beſten Liederdichter der Engelländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramſay übertroffen, deſſen Lieder, Fabeln und Erzehlungen mit Recht in dem Beſitz eines allgemeinen Beyfalls ſtehen. Zu den luſtigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und ſinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopfe aus einer Tonne hervorguckte *r*), war der fertige

rimes ſeulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

p) *S. den engliſchen Bayle, im neunten Bande, S.* 229.

q) *While tender airs and lovely dames inſpire*
Soft melting thoughts and propagate deſire;
So long ſhall WALLER'S *ſtrains our paſſion move*
And Sacchariſſa's beauties kindle love.

ADDISSON.

r) *S. den Spectator im vier und vierzigſten Stücke. Dieſe Erfindung hat der*

Comödienſchreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in groſſem Anſehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieſer fröhliche König pflegte ſich zum öftern auf die Schultern ſeines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrillern *s*). Es geſchah ſolches ohne Nachtheil der majeſtätiſchen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geſchlechte der griechiſchen Kaiſer ſtammte, und unter ſeinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte *t*).

Ritter Etheridge in einem Luſtſpiele, welches er Love in a Tub *benannt, zum groſſen Vergnügen der Zuſchauer und Kenner ſeiner Zeit angebracht.*

s) S. den Guardian, im ſieben und ſechzigſten Stücke.

t) Meſſieurs d'Urfé ſe nomment Laſcaris en leur nom de famille, et prétendent d'être iſſus des anciens Laſcaris, Empereurs de Conſtantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epouſé une d'Alégre, diſoit à ſon fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à ſuivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos

Einige alten *Ballads* der Engländer ſind unvergleichlich *u)*. Unter dieſen Liedern iſt

ancêtres étoient Empereurs d'Orient: et du côté de votre mere, vous venez des Viceroys de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monſieur, que ce ſoïent de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un miſerable Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laiſſé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom. III. p. 286. *Unter den* Diſſertations ſur diverſes matieres de Religion, *die der Abt Tilladet geſammlet hat, findet ſich eine Abhandlung von dem Namen dieſes Geſchlechts. S.* Lettre de Mr. HUET à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur de l' Aſtrée, und das Journal Litéraire, Tom. IV. pag. 256. *Der Ritter Steele führet im* Lover No. 40. *vieles von dem berühmten Stammhauſe der Herren* d'Urfé *oder* d'Urfey *aus dem Perrault an, um den Thomas* d'Urfey, *deſſen Alter nicht ſo glücklich war, als ſeine Jugend, anſehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.*

dasjenige, welches im Zuſchauer *u)* ſtehet, eines der ſchönſten. Benjamin Johnſon pflegte

u) Ich habe mir ſagen laſſen, (ſchreibt der verdeutſchte Zuſchauer, im fünf und achtzigſten Stücke) daſs der ſelige Lord Dorſet, *der den gröſſten Verſtand, mit der gröſſten Redlichkeit verbunden, beſaſs, und ſowohl einer der ſchärfſten Critikverſtändigen, als auch der beſten Dichter ſeiner Zeit geweſen iſt, eine groſſe Sammlung alter* engliſcher *Gaſſengeſänge beſeſſen, und ſelbige mit dem gröſſten Vergnügen durchgeleſen. Von Hrn.* Dryden *kann ich eben dieſes bezeugen, und ich kenne viele von den ſcharfſinnigſten Schriftſtellern dieſer Zeit, die eben dieſe Neigung beſitzen. Sonſt ſtehet hiebey anzumerken, daſs, noch zu den Zeiten der Königinn Eliſabeth, alle Lieder bey den Engelländern* Ballets *oder* Ballads *genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre* 1573 *in* 4. *gedruckt, das hohe Lied Salomonis The Ballet of Ballets of Solomon heiſſet.*

x) Im 70. *und* 74. *Stücke.*

zu ſagen, daſs er es lieber gemacht haben mögte, als alle ſeine Werke; und gewiſs, die witzigſten Franzoſen haben nichts aufzuweiſen, das poetiſcher, kräftiger, und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieſes Lied. Die neueren Sammlungen engliſcher Lieder ſind mehrentheils Werke der Gewinnſucht. Sie enthalten zwar einige gute Muſter der lyriſchen Dichtkunſt, doch weit mehr mittelmäſsige Oden und vornehmlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfaſſern abgeſungen zu werden verdienen. Wider dieſen Miſsbrauch der Reime und der Tonkunſt hat Trapp *x*) öffentlich

x) Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus ſolutum, quantumvis interim inſulſum, elumbe et ridiculum, quicunque ſuffarcinat, belle ſecum agi exiſtimat, ſi modo portentoſam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quae etiam hodie, & vulgo, *Cantilenae* appellantur, & Inſtrumentis adapantur, lectae, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatae; imo optimi con-

geeifert. Wir finden auch in den vermiſchten Schriften der Herren Pope, Swift etc. *y)* eine ſatyriſche Nachahmung des lächerlichen Geſchmacks, der in den neueſten engliſchen Liebesliedern zu herrſchen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls verſuchen, die Liedermacher ſeiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Dieſe Abſicht hat ein critiſches Schreiben an ſeine Annabella Lizard *z)* veranlaſſet, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„In allen Zeiten uud in allen Ländern, „wo die Poeſie im Schwange gegangen, iſt „auch die Zunft der Liederſchreiber unge„mein zahlreich geweſen. Ein jeder aufge„weckter junger Herr, der eine ausſchwei-

centus peſſimis ſaepiſſime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poëſis et vera Muſica ſtare ſimul non poſſint; id quod in opprobrium Muſicae non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp, *in ſeinen* Praelectionibus Poëticis. Vol. II. p. 104.

y) Miſcellanies in Proſe & Verſe, T. V. pag. 129.

z) *S. das* 16. *Stück des Guardians.*

„fende Einbildungskraft und nur das gering-
„ſte Geklingel von Verſen im Kopfe hat,
„will ein Liederdichter ſeyn, und entſchlieſ-
„ſet ſich, ſeine Weinflaſche oder ſeine Schö-
„ne zu verewigen *a*). Mit welcher Menge
„läppiſcher Werke ſind wir, um nicht wei-
„ter zurück zu gehen, nur ſeit der groſſen
„Staatsveränderung *b*) beſchweret worden!
„Ohne Zweifel iſt die Urſache groſſentheils
„dieſe, daſs man von den Eigenſchaften ſol-
„cher kleinen Gedichte keinen rechten Begriff
„hat. Es iſt wahr, ſie erfordern eben keine
„Hoheit der Gedanken, noch eine beſondere

a) Firſt then of *Songs*, which now ſo much
abound,
Without his Song no Fop is to be found:
A moſt offenſive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO's Laws.
Tho' nothing ſeems more eaſy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.

S. The Works of John Sheffield, Duke of *Buckingham*, Vol. I. pag. 131. *Hieher gehöret auch, was* Boileau *in ſeiner Dichtkunſt* (Chant II. v. 191-204.) *erinnert.*

b) *Im J.* 1688.

„Fähigkeit, noch eine Kenntnifs, die fehr weit „gehet. Hingegen erheifchen fie eine genaue „Kunftrichtigkeit, die gröfste Zärtlichkeit des „Gefchmacks, eine vollkommene Reinigkeit „in der Schreibart *c*), ein Sylbenmaafs,

c) Die Reinigkeit der Sprache ift wohl unftreitig eine der vornehmften Eigenfchaften der Rede überhaubt und infonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewiffe Zeit, den Namen eines Dichters, blofferdings durch grammatifche Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müffen alfo auch der lyrifchen Poefie nicht fehlen: fie find aber Liedern, wie es mir fcheint, nicht fo eigen, als den Oden und der höheren poetifchen Schreibart. Es ift ja erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mundart und in einem feltfamen Character Lieder abzufaffen, welche fich auf eine andere Art beliebt und unvergeflich machen müffen, als durch die forgfältigfte Beobachtung der Regeln der Sprachkunft. Wer nun diefe ängft-

„das vor allen andern leicht, angenehm
„und flieſſend iſt, einen ungezwungenen zier-
„lichen Schwung des Witzes und der Ein-
„fälle, und zugleich einen einförmigen Ent-
„wurf voll natürlicher Einfalt. Gröſſere Wer-
„ke können nicht wohl ohne Unrichtigkei-
„ten und Fehler der Unachtſamkeit ſeyn;
„aber ein Lied verlieret allen Glanz, wenn
„es nicht mit äuſſerſter Sorgfalt polieret und
„ausgeputzet wird. Der geringſte Fehler deſ-
„ſelben gleichet einem Flecken in einem
„Edelgeſteine und benimmt ihm ſeinen gan-

liche Sorgfalt von einem Liederdichter,
der juvenum curas & libera vina *be-*
ſinget, ſo ſehr, als von einem andern,
erheiſchen wollte, der würde ſich ge-
wiſs eben ſo lächerlich machen, als wenn
er jeden ſcherzhaften Einfall und jeden
Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen
der ſtrengſten Sittenlehre erklären,
oder nach der Erleuchtung der Metho-
diſten und andrer Heiligen beurthei-
len, oder endlich allen Nachfolgern des
Horaz, durch einen Machtſpruch auf-
erlegen dörfte, nur für die liebe Ju-
gend und unbärtige Leſer zu ſchreiben.

„zen Wehrt. Ein Lied ist gleichsam ein klei-
„nes Gemählde von Schmelzfarben, das alle
„feine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz,
„eine Glätte und endlich diejenigen zarten
„vollkommenen Ausbildungen erfordert, die
„in grössern und solchen Figuren, welche
„von der Stärke und Kühnheit einer meister-
„haften Hand ihre ganze Schönheit erhal-
„ten, überflüssig und übel angewandt seyn
„würden."

„Da französische und englische Überse-
„tzungen vorhanden sind, deren Sie Sich be-
„dienen können: so werden Sie mich wohl
„keiner Schulfüchserey beschuldigen, wenn
„ich Ihnen melde, dass Sappho, Anacreon
„und Horaz, in seinen kurzen lyrischen Ge-
„dichten, Muster kleiner Oden und Lieder-
„chen sind. Sie werden finden, dass diese
„Alten in ihren Liedern gemeiniglich nur
„Einen Gedanken ausführen und solchen
„bis zu einem gewissen Ziele treiben, oh-
„ne, wie es den neuern Dichtern von die-
„sem Orden so gewöhnlich ist, durch Ne-
„bendinge aufgehalten oder unterbrochen
„zu werden und auf Abwege zu gerathen.
„Man muss den Franzosen die Gerechtig-
„keit wiederfahren lassen und gestehen, dass

„unter den heutigen Sprachen keine einzige „ist, in welcher so viel gute Lieder ange- „troffen werden, als in der ihrigen. Die „Beschaffenheit und angebohrne Neigung „des Volkes und die Eigenschaft der Spra- „che scheinen zu Werken von dieser Art „bey ihnen besonders geschickt zu seyn. Un- „sere Dichter überhäufen ein Lied mit so „vieler Materie, als zu verschiedenen ge- „nug seyn würde. Sie entziehen also jedem „Gedanken seine Nahrung und Kraft, in- „dem sie auf einmal mehr als einem Einfal- „le die Fülle geben und aufhelfen wollen. „Wir erhalten von ihnen, statt eines recht „ausgearbeiteten Liedes, ein Gewebe un- „vollkommener Liederchen; und dieses Feh- „lers hat sich auch Waller schuldig gemacht, „dessen Schönheiten man sonst nicht sattsam „bewundern kann. Doch von allen unsern „Landsleuten sind keine in ihren Liedern „durch einen Überfluss von Witz mangel- „hafter als Dr. Donne und Cowley. Bey „diesen leuchtet ein sinnreicher Einfall nach „dem andern so plötzlich hervor, dass die „Aufmerksamkeit des Lesers durch den fort- „währenden Schimmer ihrer Einbildungs- „kraft geblendet wird. Fast in jeder Zeile

„findet man eine neue Abſicht und eine neue „Stellung der Gedanken, und man erreichet das Ende, ehe man das Vergnügen „gehabt, etwas davon ausgeführt zu ſehen."

„Ein Lied ſollte ſo eingerichtet werden „wie ein Sinngedicht. Sie unterſcheiden ſich „von einander dadurch, daſs dieſes kein „lyriſches Sylbenmaaſs erfordert, auch gemeiniglich nur da gebraucht wird, wo „man ſpotten will; jenes aber inſonderheit „beſchäfftiget iſt, (wie der Lord Roſcommon „es aus dem Horaz überſetzet):

„LOVE'S PLEASING CARES AND
„THE FREE JOYS OF WINE

„*Der Liebe ſüſſe Quaal, des Weines freye*
„*Freuden*

„auszudrücken. Zum Beſchluſſe desjenigen, „was ich über dieſe Materie zu erinnern habe, will ich nur anmerken, daſs die Franzoſen gar oft Lieder und Sinngedichte mit „einander verwechſeln, und eines für das „andere nehmen."

Dieſer Brief enthält verſchiedene gute Anmerkungen; ich ſehe aber doch nicht, wie

der Unterſchied der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalte zu beſtimmen ſtehet. Man hat ſo viele, alte und neue, ſatyriſche Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde ſchwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich beſungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernſt und Scherz, Lob und Tadel, Einſamkeit und Geſellſchaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundſchaft und Feindſchaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menſchen, was wir empfinden und wiſſen, faſt alles kann, auf unterſchiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechelſcherz. Übrigens ſind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verſtande, von den heutigen Oden zu unterſcheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontiſch zu ſeyn, ſo wie die anacreontiſchen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, beſtehen, dergleichen in den Sammlungen franzöſiſcher Lieder häufig anzutreffen ſind. Und dieſe mögen den Guardian veranlaſſet haben, den Franzoſen hier vorzuwerfen, daſs ſie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht

aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatiſchen und ſinnreichen Einfälle des ſpielenden Witzes geſehen, die in vielen franzöſiſchen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und der Lieder zuwider ſind. *d)*

Wie ſehr auch die ſatyriſche Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweiſen nicht nur Archilochus und Horaz, ſondern es erhellet auch aus dem Beyſpiele des Demodocus beym Homer, der dem wollüſtigen Könige Alcinous und ſeinen Lieblingen von den ſchändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegsgottes ein Lied ſang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici nicht ſo ſehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sit-

d) Sublimes itaque poſſunt eſſe Odae, vel humiliores; jocoſae, vel ſeriae; triſtes, vel laetae: ſatyricae etiam interdum; nunquam epigrammaticae. Ingenioſae ſunt quidem; ſed ab iſto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium eſt, penitus abhorrent. TRAPP, in Praelect. poëtic. Vol. II. p. 99.

ten der weichlichen Phäacer zu entdecken wiſſen; obwohl andere, inſonderheit Scaliger und Cerda, in dieſem Liede mehr Luſtreizungen, als Tadel, finden wollen *e)*. Virgil iſt deſto beſcheidener. Er läſſt zwar die Nimphe Climene ihren Geſpielinnen *curam - - inanem Vulcani Martisque dolos et dulcia furta Aque Chao denſos Divûm - - amores (L. IV. Georg. v. 345)* vorerzählen; wann aber, im erſten Buche der Äneis, Jopas *f)*

a) Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu ſeiner Odyſſ. Vol. II. pag. 157. v. 307. *und die* Proginnasmi Poetici di Udeno Nisiely, Academico Apatiſta, *die den gelehrten* Benedetto Fioretti *zum Verfaſſer haben und zu Florenz* 1695 *herausgekommen ſind, im* 5. *Bande*, Progin. XLIV. p. 199-203. *nachgeſehen werden.*

f) Der crinitus Jopas *des Virgils giebt dem berühmten Addiſon zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren critiſchen Unterſuchung ſo würdig iſt, daſs ich es für verantwortlich halte, dieſe Stelle aus ſeinem noch nicht ſehr bekannten* Diſcourſe on ancient

vor einer Dido, bey ihrem Gaſtmahle, die Saiten ſeiner Cyther ſtimmet, ſo wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret *errantem lunam ſolis-*

Learning, p. 6. anzuführen: If — *Virgil* has ſhadow'd any great Perſons beſides *Auguſtus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Diſputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in ſome few other Places. I ſhall only mention *Jopas* the Philoſophical Muſician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy ſome celebrated Maſter complimented, for methinks the *Epithet Crinitus* is ſo wholly foreign to the Purpoſe, that it perfectly points at ſome particular Perſon; who perhaps (to purſue a wandring Gueſs) was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for beſides that they were the beſt Muſicians and Philoſophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the ſame Καρηκομώωντες) that *Homer* gives to his Countrymen in general.

*que labores unde hominum genus et pe-
cudes*, und ſolche Materien aus der Naturlehre, von welchen itzo nur Voltaire ſeiner Marquiſinn von Chatelet ſingen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geſchmack wir nicht aus den unſrigen beurtheilen müſſen, dieſe erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgeſetzten Liedern nicht weniger hören mogten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verſpottung der Laſterhaften oder die Wirkungen der Leidenſchaften und andere Vorwürfe, die unſern Neigungen angenehmer und unſerm Geſchmacke gemäſſer ſind. *g)*

Opitz, Flemming, Gryph und Pietſch haben uns nicht nur gute Oden, ſondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen leſen kann. Viele, welche den ſeligen Hofrath und Ceremonienmeiſter von König, einen Herrn von Beſſer, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfaſſern haben, ſind

g) S. eines ungenannten Engelländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer pag. 80-103. und 196.

noch Meiſterſtücke in unſrer lyriſchen Poeſie, und in den neueſten Sammlungen deutſcher Oden und Lieder, finden ſich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieſer beliebten Schreibart, den zu ſeiner Zeit berühmten Schoch, deſſen Schäfer-Hirten-Liebes- und Tugendlieder bekannt ſind, ſeinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiſs weit übertroffen haben.

Was dieſe kleinen Gedichte anbetrifft; ſo würde es ihnen vortheilhaft ſeyn, wenn ſie nur der groſſen Welt, und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenſchaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des geſellſchaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre ſo zu verſtehen und zu empfinden wiſſen, daſs ſie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer *h)* gewöhnlich ſind, in den unſri-

h) S. Nouveau Recueil de Chanſons choiſies, à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chanſons françoiſes, à Londres 1737. *und die engliſchen Liederſammlungen:* The Vocal Miſcellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark *u. a.*

gen ſich nicht befremden laſſen. Man müſſte aber den mehreſten Theil der Leſer nicht kennen, um ſolchen Freyheiten zu einem beſſern Schickſal Hoffnung zu machen, als Bourſault den bekannten *Lettres de Babet* in ſeinem Vorberichte prophezeyet hat *i)*.

Zu einer Fortſetzung würde ich mich alſo, vor drey Jahren, ſchwerlich entſchloſſen, und noch weniger einige Oden, die ich in längſt verfloſſenen und faſt vergeſſenen Zeiten verfertiget, dazu hervorgeſuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leſer, aus dem neunten Bande der *Hiſtoire de l'Académie des Inſcriptions et belles Lettres*, des gelehrten *de la Nauze* zwo Abhandlungen von den Lie-

i) Peut-être ces libertés ſeront-elles condamnées par des perſonnes qui en ont toûjours de grandes et qui n'en oſeroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle eſt ſortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'eſt jamais laiſſée corrompre, ſeroit bien fachée d'en imaginer.

dern der alten Griechen in einer ſchönen Überſetzung zu liefern. Dieſe war von dem Herrn Ebert abgefaſſet worden, der ſowohl durch Kenntniſs der beſten Sprachen und gründliche Wiſſenſchaft, als durch lebhaften und echten Witz in einem ſolchen Alter bereits ein Muſter iſt, in welchem ſo viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es ſchien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entſchuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unſere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyriſchen Schönen weiter zu bringen ſuchte, das uns in den angenehmſten Oden der Alten oder in den artigſten Liedern der neueren Ausländer rühret, welche den Deutſchen gleichſam vorgeſungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieſer Sammlung beyden nicht verhaftet ſeyn, ſondern meinem Geſchmack oder Eigenſinne gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz ſogleich von allen andern werden unterſchieden haben.

Itzo begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem dieſe,

obwohl in einer veränderten Ordnung, faſt alle wieder ans Licht treten. Es ſind die neuen durch ihren Inhalt den erſten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünſtler und *k*) Aretalogos; ſo würden dieſe Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweiſen ſeyn, in welchem er den moraliſchen Satz anführet: *Non corrumpi in deterius quae aliquando etiam a malis, ſed honeſta manere quae ſaepius a bonis fiunt l).*

k) *S.* Sveton. in Auguſto C. LXXIV. Juvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat. p. 99.

l) *Man ſehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieſes ſchreibet:* Facio nonnunquam verſiculos ſeveros parum, facio comoedias, et audio et ſpecto mimos, et lyricos lego, et ſotadicos intelligo: aliquando praeterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxiae remiſſionis genera breviter amplectar, Homo sum. v. Plinius Cortii et Longol. p. 326. 327.

Das den Poeſien des Abts Chaulieu *und* Marquis de la Fare *vorgeſetzte ausführ-*

Die Art der Verſe, in welche ich die Ode: *Quantum diſtet ab Inacho:* eingekleidet, darf kaum ſolchen anſtöſsig ſeyn, die der berühmteſten Engelländer *m*) und Franzoſen

liche Schreiben an den Profeſſor d' Orville *mag hier für diejenigen nicht unerwehnt bleiben, welche den ſchätzbaren Character des Anacreons, welchen ſelbſt Socrates, im Phädrus des Plato, den Weiſen nennet* (*ſ.* Opera Platon. p. m. 1214.) *des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunſt und Freude, ohne Vorurtheil, einſehen wollen. Unter dieſe Poeten gehören inſonderheit* Le Brun, *und der ſinnreiche, gelehrte und angenehme* Lainez. *S.* Titon du Tillet, *in der* Deſcription du Parnaſſe François p. 194-219.

m) Doch hätte ihr muthiger und mit ſeinen Gedanken verſchwenderiſcher Cowley kein Buch ſeiner Gedichte mit dem Namen pindariſcher Oden beehren ſollen. Ihm war gewiſs nicht unbekannt, daſs Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden ſind, die ungeſtalte Un-

vers irreguliers nicht kennen, oder uns unterſagen mögten. Gleichwohl ſind dergleichen Verſe von uralter Abkunft. Sie waren ſchon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beſchrieb Nävius die ganze Geſchichte des erſten Krieges mit

gleichheit der Strophen vermieden habe, und daſs nur von ſeinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege ſolutis *zu verſtehen ſey. Der groſſe Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angeſtrenget haben, ihm auch in dieſem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindariſch zu ſchreiben, ſo oft ſie, in abgetheilten Sätzen, eine ſeltſame Miſchung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle dieſe beſchämet und belehret Congreve in der regelmäſsigen und ſchönen pindariſchen Ode auf die Siege der Königinn Anna und in der kleinen Abhandlung von der pindariſchen Ode überhaubt, die im dritten Bande ſeiner Werke befindlich ſind.*

Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toſcaniſchen Stadt, Saturnia *n)*.

n) Ich erinnere mich bey den ſaturniſchen Verſen der politiſchen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateiniſchen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm ſich in denſelben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Silben, ſondern nur auf den Accent zu ſehen: etwa nach Art der Verſe, die noch keine proſodiſchen Füſſe hatten und nur nach dem bloſſen Gehöre und der allgemeinen Ausſprache, oder, wie Quintilian. L. IX. C.IV. edit. Burmann. Tom. I. p. 865. *ſagt*, aurium menſura et ſimiliter decurrentium ſpatiorum obſervatione, *eingerichtet worden. Den Urſprung ihrer Benennung ſcheinet* Dom Noël d'Argonne *oder* Vigneul-Marville, *aus dem Lambecius, noch beſſer angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immerſi litterarum ſtudiis, facile tales poterant conficere, cum a *ſcholaſticis* tantum homi-

Auch das ordentlichere und harmoniſche Polymetrum Saturnium o) des Horaz: *Odi*

nibus exſpectari debeant juſti verſus trochaici. V. Conſpect. Reip. Literar. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui ſe ſont melez de donner un bon ſens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, et me ſemble avec raiſon, qu'il faut entendre par *Verſus politici* les Vers ou les Chanſons qui ſe chantoient par les rües. *Politicos vocatos arbitror quod vulgo Conſtantinopoli per compita canerentur;* πολὶν *enim* κατ' ἐξοχὴν *et ſermonis contractionem Conſtantinopolim appellant. Meretrices publicae a Graecis recentioribus Politicae vocantur.* De ſorte que chez les Grecs modernes, ce n'eſt pas louer une femme, de dire qu'elle eſt *une Politique* etc. Mélanges d'Hiſtoire et de Litterature T. II. p. 334.

o) J'ai montré fort au long dans mon traité de la verſification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines

profanum vulgus et arceo, ſo wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyriſche Gedichte der Lateiner beſtehen aus zuſammengeſetzten Strophen von unterſchiedener Gröſſe und Gattung, deren jede, auſſer dieſer Verknüpfung mit den andern, eine beſondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beſchaffenheit ſind die fürtrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addiſon, und

pièces liriques compoſées de pluſieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaiſon particuliere de Meſures, et qui étant détachées du tout, pouvoient former ſéparément autant de petites Odes. Le poëme ſéculaire d'Horace eſt la plus ancienne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont emploïé la même compoſition, mais elle n'eſt pas la ſeule. --- Il ne faut pas confondre ces polimetres avec les pammetres, qui étoient une eſpèce de poëſie fort ſemblable à nos pièces Françoiſes de vers irréguliers, où l'on emploïoit des vers de toute ſorte de grandeur, ſans aucun retour régulier et ſans aucune combinaiſon uniforme. SANA-

vor allen andern, des Pope auf das Feſt der heiligen Cäcilia. *p)*

Meines Erachtens würde die ſo natürliche und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten *vers irreguliers* auch deutſchen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und ſchönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des

DON. *S. die* Oeuvres D'HORACE, en Latin, traduites en François par M. DACIER et le P. SANADON (Amſterd. 1735.) Tom. I. p. 418.

p) Rouſſeau ſchrieb, aus Brüſſel, im Jahre 1739, *an ſeinen Freund Broſſette:*
Il eſt vrai que l'an paſſé on m'inſpira ici l'envie de faire imprimer à part mes Odes ſacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine et à laquelle j'ai donné par cette raiſon le titre d'Epode. J'y ai encore executé un deſſein qui m'avoit ſouvent paſſé par la tête, qui étoit de faire une Ode compoſée de ſtrophes de différentes meſures, à l'imitation des Choeurs de l'ancienne Tragédie Grecque. v. LETTRES DE ROUSSEAU (à Geneve, 1749.) T. II. p. 321.

Wohlklanges und der unverletzlichſten Regeln unſerer Poeſie mehr eingeführet und ausgearbeitet werden können. Vielleicht mögten künftig ich oder andere, bey einer poetiſchen Muſſe uns einfallen laſſen, nach dem Beyſpiele einer Deshoulieres, oder eines Pelliſſon, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommeneres in ungleichen odaiſchen Stanzen, oder ſonſt zu verſuchen.

ERSTES BUCH.

BASTEI BLOCK

AN DIE DICHTKUNST.

Gespielinn meiner Nebenstunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört:
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel iſt das Lob der Freunde:
Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
Die finden unſre Gröſſe klein.
Den itzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl' ich dieſe Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unſterblich ſeyn.

DIE EIN UND DREYSSIGSTE

ODE DES HORAZ

IM ERSTEN BUCHE *).

Was mag der Wunſch des Dichters ſeyn,
Der den geweihten Phöbus bittet?
Und was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus ſeiner Opferſchale ſchüttet?
Er wird den Reichthum voller Ähren
Nicht aus der feiſten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Beſitz der ſchönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indiſch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der ſtumme Liris rollt,
Der ſie mit ſtillem Waſſer naget.
Der, dem ein günſtig Glück bey Cales Wein
gegeben,
Beſchneid' und keltre ſich die ihm gegönnten
Reben;
Die güldnen Kelche leer' ein reicher Han-
delsmann
Von Weinen, die ſein Tauſch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling ſey nur Er!
Daſs drey - ja viermal alle Jahre
Er ſtraffrey und verſchont des Atlas breites Meer
Mit ſichern Frachten überfahre!
Mir ſind Cichorien, mir ſind des Ölbaums Früchte
Und leichte Malven ſtets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluſs,
Zum Gegenwärtigen Geſundheit und Genuſs.

Nur etwas wünſch' ich mir dabey,
Verweil' ich länger auf der Erde:
Daſs auch mein Alter noch ein Stand der Ehre ſey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geſchäfte,
Und keiner Krankheit Gift die innern Seelenkräfte,
Und, wie der Dichter Kunſt mir immer wohlgefiel;
So ſey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

DIE SECHSTE ODE DES HORAZ

IM DRITTEN BUCHE *).

Du büſſeſt, unverdient, der Väter Miſſe-
thaten,
Bis du, o ſichres Rom, die Tempel wieder
bauſt,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gera-
then,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Mo-
der ſchauſt.

Durch Ehrfurcht gegen ſie haſt du das Heft
erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug
giebt;
Doch ſahn die Götter kaum den erſten Dank
erkalten,
So ward Heſperien durch öftre Noth be-
trübt.

Wir kriegten ohne ſie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monäſes und Pacor.
Durch gröſſrer Ketten Gold, den Raub von unſern Leichen,
Hebt ſich der Parther Hals weit ſtolzer, als zuvor.

Bald hätt' Ägyptens Volk, das mit der Seemacht ſchreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurfpfeil ſchwänkt,
Als alles ſchwürig war und voller Aufruhr ſteckte,
Die Mauern unſrer Stadt in öden Staub verſenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande;
Beſchmitzten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
Und dieſe Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilſten Grie-
chen Tänze,
Der Stellung Wiſſenſchaft, der Glieder Fer-
tigkeit,
Und ſinnt, voll Ungeduld, in ihrem erſten
Lenze,
Schon auf ein Meiſterſtück der frühen Lü-
ſternheit.

Sie freit und wagt beym Schmaus vom
Mann ſich wegzuſtehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen ſie ent-
ſchleicht,
Und ihnen, ſchnell und frech und ohne lan-
ges Wählen,
Wann ſich das Licht entfernt, verbotne Küſ-
ſe reicht.

Doch nein! Sie heifft den Mann, der
Schande Hehler, trinken,
Steht auf und ſchmieget ſich an eines Frem-
den Bruſt;
Es mag ein Mäckler ihr, es mag ein Schiff-
herr winken,
Als die Meiſtbietenden für manche ſchnöde
Luſt.

Roms tapfre Jugend iſt von ſolchen nicht
entſprungen;
Nie färbt' ein Meer durch ſie der Pöner Blut
und Fall.
Durch Söhne beſſrer Art ward Pyrrhus Heer
bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüſtig Bauernvolk, durch manchen
Held im Kittel,
Der, durch den Feldbau ſtark, gehärtet durch
den Pflug,
Nach ſcharfer Mütter Sinn, noch emſig
Scheit und Knüttel
Zum Schluſs der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen
tiefer lenkte
Und an den Bergen ſich der ſpätſte Schatten wies,
Die ſüſſe Stunde kam, die ihm die Ruhe
ſchenkte
Und aus dem ſchweren Joch die müden
Rinder lieſs.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten
wir nicht immer?
Die Römer ſind nicht mehr, was ſie gewe-
ſen ſind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden
ſchlimmer,
Und ärger, als wir ſelbſt, wird Kind und
Kindeskind.

TELEPHUS,

NACH DER NEUNZEHNTEN ODE DES HORAZ IM DRITTEN BUCHE *).

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weisst und du erzehlst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluss,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Äacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindeskinder:
Um Trojens Götterfitz, um den Scamanderfluss
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Überwinder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise
Der Chierweine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
Wenn ein Pelignerfrost die Glieder überfällt.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieſer Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es ſoll Muräna lieben,
Den ſein Verdienſt zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die beſten dünken.
Drey - oder neunmal müſſt ihr trinken.
Der Dichter muſs begeiſtert ſeyn.
Er weiſs, es ſind der Muſen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken,
Der füll' ihm von dem Dichterwein
In den Pocal neun Stutzer ein.
Die Huldgöttinn, zu der ſich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schweſtern fügen,
Pflegt Zankluſt und Verdruſs zu ſcheun,
Und ſie erlaubt von ſolchen Zügen
Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daſs der Ernſt die Flucht erwähle!
Mir lob' ich Luſt und Raſerey.
Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
Auf! daſs die Flöte der Cybele
Sich itzt mit neuem Hauch beſele!
Auf! auf! daſs Leyer und Schallmey

Die Töne wohlgepaart vermähle,
Nicht unſern Freuden länger fehle,
Nicht ſtumm der Wände Zierat ſey!
Man ſollte ſich der Hände ſchämen,
Die langſam ſich zur Luſt bequemen:
Wie haſſ' ich ihre Zauderey!
Streut Roſen aus; lärmt durch die Chöre,
Das unſer tobendes Geſchrey
Des dürren Lycus Neid vermehre!
Daſs unſre Nachbarinn, voll Scheu
Vor dieſes Alten Schmeicheley,
Auf unſer wildes Jauchzen höre!

Du biſt, mein Telephus, an vollen Locken reich,
Dem heitern Abendſtern macht dich dein Anblick gleich,
Und Chloe, die dir reift, lockt dich zu zarten Trieben.

Erkenne, wie beglückt du biſt,
Da meine Glycera nicht ſo gefällig iſt,
Das Feuer kennt und nährt, das mich ſchon lange friſſt,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

DER TAG DER FREUDE.

Ergebt euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit;
Verſchiebet nicht das ſüſſe Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter ſeyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieſs ſoll ein Tag der Wolluſt ſeyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Roſen eure Scheitel,
(Noch ſtehen euch die Roſen gut,)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorſchub thut.
Was kann das Todtenreich geſtatten?
Nein! lebend muſs man fröhlich ſeyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Waſſer, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunſt,
Bereichre hier die ſchönſten Blicke
Mit Sehnſucht und mit Gegengunſt.
O Phyllis! glaube meiner Lehre:
Kein Herz muſs unempfindlich ſeyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe ſchmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebſt dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünſche weihn.
O könnten Küſſe dir gefallen
Und deiner Lippen würdig ſeyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Iſt nicht vom herben Alter ſchwer.
Doch, daſs ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, ſo wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe ſelbſt bekennen:
Auf Phyllis Küſſe ſchmeckt der Wein.

DER LAUF DER WELT.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Grossen überlaufen,
So lang' er sich erhält.
Doch gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein er erbet Geld.
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden;
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Iſt zwar in vielen unerfahren:
Doch, was ſie ſagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das iſt der Lauf der Welt.

Leander ſtimmet ſüſſe Töne,
Und ſingt und ſeufzet ſeiner Schöne,
Bis ihr das Ohr faſt gellt.
Allein, eh er recht ausgeſungen,
Hat ſchon ein andrer ſie bezwungen.
Das iſt der Lauf der Welt.

Stax ſucht am Montag Doris Küſſe:
Am Dingstag findt er Hinderniſſe:
Am Mittwoch ſiegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freytag ſucht er neue Liebe.
Das iſt der Lauf der Welt.

Cephiſe ſchwört: ſie will ihr Leben
Der ſtillen Einſamkeit ergeben,
Und höhnt was ſich geſellt.
Drauf will ſie ſich durch Heirath adeln,
Und ſpricht zu allen, die ſie tadeln:
Das iſt der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
Hält jeden Kuſs für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieſer ſie dann überwunden:
So ſagt ſie ſelbſt in frohen Stunden:
Das iſt der Lauf der Welt.

Wenn junge Witwen traurig ſcheinen,
Und in dem Mann ſich ſelbſt beweinen:
So iſt es unverſtellt.
Doch keine ſieht den Trauerſchleyer
Mit gröſſrer Luſt, als einen Freyer.
Das iſt der Lauf der Welt.

DIE VERLIEBTE VERZWEIFLUNG.

Gewifs! der ift Beklagens wehrt,
Den ſeine Göttinn nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muſs faſt immer ſchlaflos ſeyn,
Und weinen, girren, winſeln, ſchreyn,
Sich martern und dann ſterben.

Grauſame Laura! rief Pedrill,
Grauſame! die mein Unglück will,
Für dich muſs ich noch heut erblaſſen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauſes Dach hinauf
Und guckt dort in die Gaſſen.

Bald, als er Eſſen ſah und roch,
Befragt' er ſich: Wie! leb' ich noch?,
Und zog ein Meſſer aus der Scheiden.
O Liebe! ſagt' er, deiner Wut
Weih' ich den Mordſtahl und mein Blut:
Und fing an Brodt zu ſchneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er ſeine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flaſche Wein,
Und läſſt, des Giftes voll zu ſeyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er ſein Geſchick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und ſchwört: Nun ſoll die That geſchehen.
Doch, ach was kann betrübter ſeyn!
Der Strick iſt ſchwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht ſtehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer ſich erſtickt, der ſpart,
Und darf für Gift und Strick nicht ſorgen.
Drauf gähnt er, ſeufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in ſein Bett und deckt ſich zu,
Und ſchläft bis an den Morgen.

DER

WUNSCH EINER SCHÄFERINN *).

Dort, wo im Thal die ſchlanken Erlen
ſtehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen fri-
ſchen Quellen,
Und ſprach: Geböteſt du, mich wieder ein-
zuſtellen;
Du würdeſt mich für Liebe ſterben ſehn.
Ach Liebe! koſtet es auch unſer beyder Leben;
So laſs, o laſs ihn doch ſich wieder herbe-
geben!

DIE VÖGEL.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dickſten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich, mich findest, du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Luft und die Gelegenheit:
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Luft geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt der in den Lüften schwebt;
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und suchet aus dem Nest zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in dieſen Sträuchen
Gleicht durch die ſüſſe Stimme dir;
In ihrer Scherzluſt gleicht ſie mir,
Und ſucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die ſichern Schatten, ſo wie wir.

Die Lerche ſteiget in die Höhe.
Ihr bühleriſcher Luſtgeſang
Verehrt und lobet Lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die ſtete Wahl, und keinen Zwang.

Wie ſcherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die ſie thut,
Erſchallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Luſt und Muth.

Wie bublen dort die Turteltauben!
Wer kann ihr Girren nicht verſtehn?
Die Liebe macht es doppelt ſchön,
Und will und ſoll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzuſehn.

Der Sperling theilt ſein kurzes Leben
In Zwitſchern und in Lieben ein.
Man weiſs, er liebet ungemein:
Will man ſein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu tröſten ſeyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebſt mir doch den Entſchluſs,
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuſs
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muſs.

MIRENE.

Mirene ſtund an einer Quelle,
Bey welcher ſchöne Veilchen blühn,
Und ſah um raſche Waſſerfälle
Die ungezählte Herde ziehn.
Die zählte ſie mit wenig Freude,
Und ſprach: Kaum daſs ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff' ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, ſo gelob' ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne ſchon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wenn es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt iſt faſt verliebter,
Als Damon, der ſich mir geweiht:
Doch auf der Welt iſt nichts betrübter,
Als ſeine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh' und ſtehe
Und kennet noch nicht meine Bruſt.
Ein ſolches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Luſt.

Er ſchneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm ſcheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf ſeiner Leyer;
Mich wecket oft ſein Saitenſpiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt' und liebt' ihn ſelbſt vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs' ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner ſind.
Wahr iſts: mir hat er ſich verſchrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müſſe Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer ſich erfreuen:
(Mich deucht, ich merk' es ziemlich oft),
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küſst mich unverhofft.
Ein einzger ſcheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon ſeinen Neid,
Ihr Schäfer: ja, ſo gönn' ich allen
Den Kuſs, den Damon mir verbeut.

DER WETTSTREIT.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen ſich entzweyn.
Ob ich den Zwiſt entſcheide,
Wird noch die Frage ſeyn.
Ich ſuche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir gröſſre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.

AN EINE SCHÄFERINN.

Erwache, ſchöne Schäferinn,
Falls dieſer Kuſs nicht zu beſtrafen;
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder ſcheine mir zu ſchlafen.

Die Unſchuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb' und Wolluſt ſie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde ſich zu wünſchen pflegen.

Was du empfindeſt, iſt ein Traum:
Doch kann ein Traum ſo ſchön betrügen?
Giebſt du der Liebe ſelbſt nicht Raum:
So laſs dich dann ihr Bild vergnügen.

DIE VERSCHWIEGENHEIT DER PHYLLIS.

Nein, nein, man fängt mich nicht ſo bald!
Ich ſage keinem was ich denke.
Ich kenne ſchon der Schäfer Ränke,
Und bin nun ſechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schweſter ſagen:
Man müſſe kein Geſtändniſs wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär' es, wenn ich mich verriethe?
O liebt' ich ihn; ſo wär' es Güte:
Und liebt er mich; ſo iſt es Pflicht.
Die Schäferinnen ſelbſt bekennen,
Ich ſey ſchon liebenswehrt zu nennen.

Er ſtahl ſo manchen Kuſs allhier.
Ich weiſs allein die Zahl von allen:
Ihm aber iſt ſie halb entfallen;
Und dieſs Geheimniſs merk' ich mir.
Doch ſollt' er nicht von meinen Küſſen
Nach allem Recht die Anzahl wiſſen?

Er nenn' es immer Gütigkeit,
Daſs ich bey ſeinen Herden weide.
Ich nenn' es eine Frühlingsfreude,
Und die iſt keine Seltenheit.
Ja, hieſs ichs mehr als ein Vergnügen;
So ſag' ichs nicht und bin verſchwiegen.

Ich hab' ihm jüngſt ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden.
Wie ſehr er dieſe Gunſt empfunden,
Iſt mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt' ich dich:
Laſs ihn nicht dieſen Buſch beſchreiten,
Du möchteſt ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich dann verrieth' ich mich.
Doch haſt du das dir vorgenommen:
So laſs ihn ja nicht heute kommen.

DIE ALTE UND NEUE LIEBE.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu', Ehrfurcht und Verſchwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun iſt die Treue nur verſtellt,
Und die Verſchwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunſt erhält.
Wer liebt nicht ſich in ſeinen Schönen?

Von ſeiner Phyllis ferne ſeyn,
Ihr dennoch heiſſe Seufzer weihn,
Und dieſe Seufzer nicht bereun:
Das war die Luſt des Schäferlebens.
Das Seufzen iſt uns unbewuſſt,
Man ſeufzet, aber nur vor Luſt,
An einer nahen Phyllis Bruſt,
Und ſeufzet da nicht leicht vergebens.

Die Feſſel küſſen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunſt der erſten Zeiten.
Die Feſſel und die Knechtſchaft fliehn,
Und, wo nur ſchöne Wangen blühn,
Um ſchöne Wangen ſich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Beſtand
Verehren, was man artig fand,
Und unſre Treu oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeſchrieben.
Erwählen, was nur Schönheit ſchmückt;
Genieſſen, was uns oft entzückt;
Verlaſſen, was uns ſonſt beglückt:
Das iſt der Enkel Art zu lieben.

ALCETAS

AN

DIE ALSTERSCHWÄNE.

Wie ſehr iſt euch das Schickſal hold,
Ihr Schwäne, die ich faſt beneide!
Ihr Säufer trinkt ſo viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
Ich weiſs es, Bacchus ſchenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehöret,
Hätt' ich ſo einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Waſſer doch entehret.

DIE WUNDER DER LIEBE.

Der Liebe Macht ift allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch ſie ein König klein,
Ein Schäfer groſs und edel werden.
Tyrannen raubt ſie Stolz und Wut,
Den Helden Luſt und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt ſie ſtarken Muth,
Der Falſchheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt ſchenkt ſie den Verſtand,
Den ſie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn ſie an ihm den Sieg vollendet;
Des ſtrengen Alters Eigenſinn
Verwandelt ſie in Scherz und Lachen;
Und dieſe holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergifft den Rang,
Unedlen Schönen liebzukoſen:
Ein junger Franzmann den Geſang,
Den Wahn, das Selbſtlob der Franzoſen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt,
Entſaget er dem Hochmuthstriebe:
Und dieſer ſeufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutſchen Männlichkeit
Die ſanfte Schmeicheley beym Küſſen,
Den Heiligen die Lüſternheit,
Und auch den Juden ein Gewiſſen.
Sie fand, ſo oft ſie ſich nur wies,
Verehrer in den beſten Kennern.
Nur ſie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muſelmännern.

Ja! deine ſiegende Gewalt,
O Liebe! wird umſonſt beſtritten,
Dir unterwirft ſich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch meine Schöne hofft allein,
Den Reizungen zu widerſtehen.
O laſs ſie mir nur günſtig ſeyn!
Wie wirſt du dich gerächet ſehen!

ZWEYTES BUCH.

ZENTRALBIBLIOTHEK

AN DIE FREUDE.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laſs die Lieder, die hier ſchallen,
Dich vergröſſern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schweſter ſüſſer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Selen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich ſcherzt und ſingt und lachet,
Iſt kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterſt, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Geſichter
Aller finſtern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

DIE HELDEN.

Der Ärzte Haubt, die ſich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron ſprach zum durſtigen Achill:
Der Thetis ſey das Waſſertrinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen
will 1).

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderſchaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floſs auf Patroclus Leiche,
Noch beſſrer Wein floſs beym Begräbniſs-
ſchmaus 2).

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher,
Und, halb berauſcht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weiſſagt' aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem
Wein 3).

Was that Ulyſs, der, durch ein Abentheuer,
Alcinous, zu deinem Jahrſchmaus kam?
Der weiſe Mann erwärmte ſich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm 4).

Als Telemach, den Vater aufzuſuchen,
Zum Neſtor kam, und dieſen räuchern ſah,
Sprach Pylos Fürſt: Trinkt zu den Opferkuchen
Den Prieſterwein, aufs Wohl von Ithaca 5)!

Kaum hatt' er ſich nach Sparta hinbegeben 6),
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! verflucht von unſern
Reben!
Herrſcht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinkſucht ab,
Und trank doch ſelbſt, um nicht erkannt zu
werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambyſes dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wa-
gen ſtreift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift 7).

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem ſüſſen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungeſtört zu trinken,
Das ſchönſte Kind der Kriegsgefangnen frey 8),

Roms Phocion, das Muſter alter Strenge,
Auch Cato hat zu ſeinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geſchäffte Menge,
Den Tag dem Staat und ſeinem Wein die
Nacht 9).

Fürſt Herrmann trank, wie deutſche Hel-
den pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thusnelde ſchlief,
Dem Morgenſtern aus ſeinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterſchaft des Artus zu verbinden [10]),
Erſann er ſelbſt Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden [11]),
Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnreyſchaft.

Was that der Held, der einſt mit Haut
und Knochen
Sechs Pilger fraſs, der Fürſt Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr' entkrochen,
So rief er ſchon: Iſt nichts zu trinken da [12])?

DER WEIN.

Aus den Reben
Fleufft das Leben:
Das iſt offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht diefs Sprichwort wahr

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Moſt, von dir!
Aber, Weinerfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten ſo wie wir.

Überzogen
Regenbogen
Gleich das Firmament:
So ward deiner Freude
Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinetwegen
Kam der Segen,
Wuchs der erſte Wein,
Nach den Waſſerfluten
Konnte nichts den Guten
Gröſſern Troſt verleihn.

DER SCHLECHTE WEIN.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Waſſers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verſchlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand, als der Wirth, uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn ſpart: von dir
will ich itzt ſingen.

Ein harter Fluch beſchwert das Land,
Wo dieſer Weinſtock aufgeſchoſſen;
Es hat in dem beſtraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergoſſen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So iſt der Winzer gleich erſtickt,
Der ſeiner Beeren Koſt zum erſtenmal ge-
noſſen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt;
Doch trefft nur dieſes Weinbergs Spitze,
Und macht, daſs dieſer Theil der Welt,
Den dieſe Pflanze recht verſtellt,
Nicht ferner Heerlinge ſo ſchlimmer Art
beſitze!

WETTTRUNK UND WETTLAUF.

Glaub, Anacharſis hatte Recht,
Der, weil er ſich zuerſt bezecht,
Begehrte, daſs man ihm des Wetttrunks
Preis ertheilte.
Was, ſprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wettlauf jederzeit davon,
Der deſſen Ziel zuerſt ereilte?

Freund, Schien der Syracuſer Wein
Dir geſtern gleich zu ſtark zu ſeyn,
Der dich noch eh, als mich, durch ſeine
Kraft erhitzet;
So ſchäme dich der Züge nicht:
Du weiſſt, was Anacharſis ſpricht,
Und was er ſpricht, iſt was dich ſchützet.

DAS DASEYN.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philoſoph, trat neulich hin
Und ſprach: Ihr Herren, wiſſt, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil
ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,
Und ſchwur bey ſeinem Wirth und Wein:
Ich trink'; o darum muſs ich ſeyn.
Glaubt mir, ich trink'; ich bin. Wer kann
mich widerlegen?

DIE URSACHE DER KRIEGE.

Mein! ſage mir, warum die Fürſten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und ſpricht: Wenn ſie, wie wir,
gedächten;
Sie ſtellten alle Händel ein.
Wenn ſie, wie wir, nur oft zuſammen zechten;
Sie würden Freund' und Brüder ſeyn.

DER ORDENTLICHE HAUSSTAND.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Rebensaft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abendſtunden
Bringt ſie mit ihrem Nachbar zu,
Und wann die Nacht ſich eingefunden,
Befördert ſie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthſchaftsweſen
Iſt ordentlich und auserleſen.

Der gute Mann weiſs nichts vom Neide:
Die gute Frau darf ſich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Criſpinen ſeinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthſchaftsweſen
Iſt ordentlich und auserleſen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn ſie zu oft zu Weine gehn,
Die ſollten dieſes Haus beſuchen
Und der Finette Beyſpiel ſehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthſchaftsweſen
Iſt ordentlich und auserleſen.

Den Männern, die auf Weiber ſchmählen,
Wenn ſie der Nachbar ſittlich macht,
O denen kann Criſpin erzehlen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthſchaftsweſen
Iſt ordentlich und auserleſen.

MEZENDORE.

Herr Nicolaus Klimm erfand 1)
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdiſch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den groſſen Held.
Er pranget im Regiſter
Der Kaiſer und der Küſter.

Des Landes Name klinget fein,
Und ſchmeichelt recht dem Ohre.
Es heiſſet, (was kann ſchöner ſeyn?)
Es heiſſet Mezendore.
Hier hat das thieriſche Geſchlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie ſichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern ſeines Rathes.
Ein luftiger Chamäleon
Trägt ſtets das Canzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchſ' und Schlangen.

Die Ritterſchaft beſtehet hier
Aus Strauſſen und aus Pfauen.
Das Öchslein und das andre Thier
Läſſt ſich als Bürger ſchauen.
Das Schaf, der Hamſter und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens ſeyn.
Die ſich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Pagageyen.

Das Kriegsheer trotzet auf die Treu
Geübter Tiegerſchaaren;
Das leichte Hirſchvolk dient dabey
Statt ſtreifender Huſaren.
Die Flotten führt das Waſſerpferd,
Der Raubfiſch mit dem ſcharfen Schwerdt,
Den Säuger 2) oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht ſtreiten.

Die Cammer nährt aus weiſer Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietriſch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein:
Den Dohlen muſs der Reiche leihn:
Zu Pächtern ſetzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier beſtellt
Durch Menſchen gleiche Bäume.
Die Birke ſtraft die junge Welt,
Der Lorbeer ſchlechte Reime:
Und weil hier Froſt und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
So heiſſen ſie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänſe ſchnattern vor Gericht
Lautſchallende Receſſe,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinſten Satz vergeſſe,
Allein, vor niedrem Ding und Recht
Erſcheinen Älſter, Staar und Specht;
Die zanken ſich und ſchreyen
Auf Koſten der Parteyen.

Allhier ſind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken ſich kein ſchlechtes Vieh,
Das zeigt ihr ſtolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner ſiegen
In ſcharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterſchied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen
Iſt, weil der Staat nach Würden blüht,
Einſtimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient ſich und auch vielleicht dem Staat;
Der ſcheint bekanntern Reichen
Hierinnen faſt zu gleichen.

DIE VORZÜGE DER THORHEIT,

IN EINEM RUNDGESANGE.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;

Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der ſich ſein Tollhaus fürſtlich baut;
Der Thor, der jeden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein jeder, wann er ſich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haubt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

Ein Leitſtern lichtbedürftger Künſte,
Ein junger Metaphyſicus,
Webt ein durchſichtiges Geſpinnſte
Und ſtellt und heftet Schluſs an Schluſs.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du groſſer Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und ſonſt nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haubt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.

Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeſchwätze
Hält ſich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Naemans Krätze,
Dem ſein Syſtema nicht gefällt.
Doch halt - - - Ihr kennt der Eifrer Weiſe:
Ihr Anhang horcht und rächet ſich.
O ſingt nicht, oder ſingt ganz leiſe;
Denn dieſs Geſchlecht iſt fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haubt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug als ein geheimer Rath.
In ihm kann ſelbſt von Hoey ſich ſpiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er iſt des deutſchen Ruhms Vertreter:
Und wär' er nicht geheimniſsvoll:
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie jeder von euch herrſchen ſoll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haubt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

Ein Domherr ſchöpft aus ſeiner Pfründe
Bald rothen und bald weiſſen Wein.
Das ſcharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr ſo ſchmackhaft ſeyn.
Er ſpart ſich dem gemeinen Weſen,
Und glaubet, was ein Alter ſchrieb:
Den Augen ſchadet vieles Leſen;
Und ſein Paar Augen iſt ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haubt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunſt zu zäumen
Übt viele Dichter lebenslang.
Sie haſchen blindlings nach den Reimen
Und ſtimmen ihrer Schellen Klang.

Vernunft und Wahrheit, ſeyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den ſtolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beſchenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haubt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneuſſt auf Erden kein Ergötzen,
Als ſeines Mammons Sicherheit.
Er tobet, daſs die Fenſter klingen,
Wann ſeiner Habſucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht ſingen,
Iſt ihm ein Scherz, der übel ſteht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haubt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müfft es nicht vergönnen,
Dafs man euch unempfindlich heifft.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebesgeift.
Ihr krümmet feufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthafs ift verftellt.
Ihr feyd empfindliche Gefchöpfe:
Ihr feyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erftrecken fich auf jedes Haubt:
Es ift im menfchlichen Gefchlechte
Ihr Anhang gröffer, als man glaubt.
Doch wenn fie nicht Vergnügen brächte;
So wär' ihr fchon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude fingt.
Seyd, euch zur Luft, beredte Lehrer:
Nur fchweiget, wo diefs Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert fich der Thoren Zahl,
Und wir befingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erftrecken fich auf jedes Haubt:

Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr ſchon die Macht geraubt.

LOB DER ZIGEUNER.

Uraltes Landvolk, eure Hütten
Verſchont der Städter Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr ſcherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn' allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in ſteten Reiſen:
Die Welt iſt euer Vaterland.
Man lobte dieſs an alten Weiſen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde ſtreichen.

Zu groſſe Furcht, zu groſſes Hoffen
Macht oft die Klügſten unruhvoll.
Euch ſteht das Buch des Schickſals offen:
Ihr weiſſagt, was geſchehen ſoll.
Will man geheime Dinge wiſſen;
So wird man euch befragen müſſen.

Es wird der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als wo ihr übermannet ſeyd.
Dann ſuchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weis, ihr zählet wenig Freunde;
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Gröſſten haben ihre Feinde:
Verdienſten wird ſtets nachgeſtellt.
Wie mancher Römer wird geprieſen,
Den die Gewalt, wie euch, verwieſen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünſcht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwieſpalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr ſeyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von Einer Farb' und Einem Glauben.

DIE VERLEUMDUNG.

Stolzer Schönen Grauſamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unſrer Zeiten
Können ewig ſpröde ſeyn.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde ſchmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Dieſer Vorzug lautrer Ehre,
Dieſe Strenge, dieſe Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyſpiels Frucht.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küſſen,
Wo ihr Martha kommen ſeht:
Ihr empfindliches Gewiſſen
Haſſet, was ſo weltlich ſteht.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil ſie nimmer ohn' Entfärben
Von verliebten Dingen ſpricht.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Sylvia wird hoch geprieſen:
Denn ſie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewieſen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tauſendmal;
Und es iſt, ſie zu beſiegen,
Schwerer, als die Kaiſerwahl.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Tiefgeſuchte Weisheitſchlüſſe
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küſſe
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Iris tändelt, ſcherzt und ſinget,
Höhnt und lacht der Leidenſchaft.
Was auch ſonſt ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

Flavia will nichts geſtatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und ſie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu ſehr ſich naht.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige!
Auch der Unſchuld ſchont man nicht:
Weil der Unſchuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher ſagt und glaubet man,
Daſs man ſie erbitten kann.

UNVERDIENTE EIFERSUCHT *).

Neulich ſah man aus den Sträuchen
Den verſchwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide ſchleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde, dort zu ſehn,
Warum dieſer Gang geſchehn,
Trieb Myrtillen, nachzugehn.

Ach, Elpin iſt zu beneiden!
Fiel dem ſchlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm, ſüſſe Freuden!
In den luftgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze ſehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in ſtillem Dichten
Voller Liebe ſaſs und ſann,
Bis ein fertiger Geſang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muſter, ſang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu', und Huld belebt!
Gönne mir, daſs mein Gemüte
Einſam deinen Wehrt erhebt.
Sag' ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob enthält;
So vernehm' es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergetzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab' ich was begehrt,
Das, ſo bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Luſt gewährt.

O mit welchen treuen Küſſen
Drückteſt du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmerniſſen
Scherzteſt du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuſs,
Die ich ſtets verehren muſs,
Stillten allen Überdruſs.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung ſehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderſchön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unſre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiſte ſelber die Gewähr.
Sage: Für ſo groſſe Liebe
Fällt die Gegenpflicht nicht ſchwer.
Sag' ihr ſtündlich, daſs ihr Bild,
Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil' ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O ſo zeigen mir die Herden
Gleiche Wirkung der Natur!
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann ſie mit den Schafen ſpielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abſchied ſie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unausſprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Hayn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieſer Fichte Schmuck zu ſeyn.

Name, wachſe mit den Rinden!
Wachſe, Denkmal meiner Hand!
Werd' auch in entlegnen Gründen
Jeder Hirtenſchar bekannt!
Name, den kein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich, verſpührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauſchenden Myrtill
Deſſen neubeſungnes Glücke
Oft zur Miſsgunſt reizen will.
Scheelſucht, Ungeduld und Wahn
Heiſſt ihn, ſich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tauſend Sachen
Zielte ſchon auf langen Gram:
Doch er ſelber muſſte lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn ſo dald er ſie beſah,
Stand der Name *Silvia*,
Seines Freundes Mutter, da.

GRÄNZEN DER PFLICHT.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menſchen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menſchen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will ſie nicht.

Die ſeltnen Fürſten Götter heiſſen,
Die ſich der Menſchenhuld befleiſſen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götternamen zieren,
Die weibiſch oder wild regieren,
Das will ſie nicht.

Nicht widerſprechen und ſich ſchmiegen,
Wann groſſe Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was ſie uns erzehlen,
Doch glauben, wo Beweiſe fehlen,
Das will ſie nicht.

Der Neuern Kunſt und Witz verehren,
Zumal, wann ſie durch Muſter lehren,
Das will die Pflicht:
Allein den groſſen Geiſt der Alten
Für unſrer Zeiten Antheil halten,
Das will ſie nicht.

Der Welt das Waſſer anzupreiſen,
Erlaubt man Ärzten oder Weiſen,
Das will die Pflicht:
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben:
Das will ſie nicht.

Die frommen Blicke nicht verſchmähen,
Wo wir nur Zucht und Unſchuld ſehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Luſt und Jugend brennen,
Das will ſie nicht.

Die ſcharfen Mütter nicht belachen,
Die ſchlaue Töchter ſtets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein der Töchter Liſt verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will ſie nicht.

Den Alten, die uns beſſern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unſerm eine Stunde geben,
Das will ſie nicht.

DIE AUSSÖHNUNG.

BAVIUS.

Als dein Geſchmack nur meine Verſe wählte
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
Da war gewiſs, wann ich ſie überzählte,
Kein neuer Fürſt halb ſo vergnügt, als ich.

MÄVIUS.

Als noch dein Neid, o könnteſt du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muſe ſprach,
Da ſetzt' ich mir die galliſchen Poeten,
Da ſetzt' ich dir die deutſchen Dichter nach.

BAVIUS.

Mir iſt es leicht Bewundrer zu erwerben,
Und ſelbſt Strophill nimmt mich zum Muſter an.
Ich will mit Luſt, in Elegien, ſterben,
Wenn ich nur ihn unſterblich machen kann.

MÄVIUS.

Mich lobt Gelaft, ich lob' auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, ſo wie du, will ich zweymal verſcheiden,
Wenn nur mein Tod ihm ſeinen Ruhm erhält.

BAVIUS.

Wie? wenn Minerv' uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu' in dir den Geiſt, die Kenntniſs fände,
Die ich ſeitdem nur im Strophill geſehn.

MAVIUS.

Mir ſchien Gelaft der Sonne ſelbſt zu gleichen.
Ich fand in dir nur wüſte Dunkelheit.
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, ſelbſt wider ihn, geweiht.

AN DEN VERLOHRNEN SCHLAF.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Grössesten der Erde
Weit übertraf,
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen
Sanft übereilt,
Und konntest mich mit bessrer Rast erfrischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal'und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab' ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh' um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Überfluss der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Luft.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch' ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich;
Verlass dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen lass den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

DRITTES BUCH.

BRITISH BUCH.

AUFMUNTERUNG

ZUM

VERGNÜGEN.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunſt beglückt zu ſcherzen,
Die Kunſt vergnügt zu ſeyn.
Verſucht es. Laſſt uns ſingen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundſchaftsſchlüſſe!
Ihr Kinder, gebt euch Küſſe!
Ihr Väter, gebt euch Wein!

ANACREON.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Roſen und vom Frühling,
Von Freundſchaft und von Tänzen;
Doch höhnt' ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel:
Wie hieß' ich ſonſt der Weiſe?

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Muſſe
Anacreontiſch ſingen;
So ſingt von milden Reben,
Von roſenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundſchaft und von Liebe,
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Ach nicht der Gottheit Tempel.
Verdienet, ſelbſt im Scherzen,
Den Namen echter Weiſen.

CHLORIS *).

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu meſſen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen,
Da folgt' ich ſchon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch ſchon in jenen Zeiten
War ſie in meinen Augen
Mehr als ein ſterblich Mädchen,
Und iſt noch eine Göttinn,
Und mir die ſchönſte Göttinn,
Die jemals ſichtbar worden.
Einſt ſagt' ich ihr: ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieſs war des Herzens Sprache,
Dieſs ſagten meine Seufzer;
Die kindiſch blöde Zunge
Lieſs Herz und Seufzer reden
Und fand ſich keine Worte.
Doch mich verſtand die Schöne
Und ſchenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeſslich Mäulchen,

Und ſprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennſt noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.
Seitdem fieng mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich ins Alter,
In dem wir Menſchen lieben,
Wie unſre Väter liebten.
Es reiften meine Jahre,
Es gab mir jeder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünſche.

Noch itzt verehr' ich Chloris;
Mir aber iſt ſie ſpröde
Und wünſcht nicht zu erfahren,
Ob ich die Liebe kenne;
Und jener ſüſſen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kuſſes
Vergiſſt die ſtolze Schöne.
Nur ich kann ihrer Lippen,
Die ſie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kuſſes
Und ihrer nicht vergeſſen.

DER TRAUM.

Ich ſchlief in einem Garten,
Den Roſ' und Myrthe zierten,
In dem drey holde Schönen
Den halbentblöſſten Buſen
Mit friſchen Bluhmen krönten,
Die jede ſingend pflückte.
Bald gaukelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich verſetzten Morpheus
Und Phantaſus, ſein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Bluhmen dieſer Inſel;
Der leichte Zephyr küſſte
Die Pflanzen dieſer Inſel;
Und ſein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieſer Inſel.
Wie manches Feld von Roſen,
Wie mancher Buſch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttinn ſanfter Freuden,

Der Freuden voller Liebe,
Der Liebe voller Jugend.
Ich ſah die Huldgöttinnen,
Geführt von Weſt und Frühling,
Gefolgt von Zärtlichkeiten,
Mit Roſen ſich umkränzen;
Sich Mund und Hände reichen
Und ohne Gürtel tanzen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der ſeine Flügel ſonnte,
Die ihm von Thau befeuchtet
Und ſo betröpfelt waren,
Als da er ſeinen Dichter
Anacreon beſuchte.
Er wollte von mir wiſſen,
Wer von den holden Dreyen
Bey mir den Vorzug hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die ſich die Bluhmen pflückten,
Die Schönſte lächelnd weckte.

DIE
EMPFINDUNG DES FRÜHLINGS.

Du Schmelz der bunten Wieſen!
Du neubegrünte Flur!
Sey ſtets von mir geprieſen,
Du Schmelz der bunten Wieſen!
Es ſchmückt dich und Cephiſen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wieſen!
Du neubegrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung ſüſſer Luft!
Wie biſt du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehreſt in uns beyden
Die Sehnſucht treuer Bruſt.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung ſüſſer Luft!

Ihr ſchnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings wehrt!
Daſs euch ein Kuſs beglücke,
Ihr ſchnellen Augenblicke!
Daſs uns der Kuſs entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr ſchnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings wehrt.

DIE LANDLUST.

Geſchäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht dieſe Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeſſt, mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und ſpielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen ſchwebet,
Gefällt und hüpft und ſingt;
Und alles, alles lebet,
Und alles ſcheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Luft und Sommer ſchmückt!
Euch, ungeſtört, zu ſehen
Iſt, was mein Herz erquickt.
Die Reizung freyer Felder
Beſchämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat iſt aufgeſchoſſen
Und reizt der Schnitter Hand;
Die blättervollen Sproſſen
Beſchatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Genieſſen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moos und Raſen
Der Hirt in ſtolzer Ruh!
Er ſieht die Herde graſen
Und ſpielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und ſcheut die Kenner nicht;
Natur und Luft erſetzet,
Was ihm an Kunſt gebricht.

Aus Dorf und Büſchen dringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und ſtimmt und ſinget
Nach ſeinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Huf,
Mit treu - vereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche friſche Dirne
Schminkt ſich aus jenem Bach!
Und giebt an Bruſt und Stirne
Doch nicht den Schönſten nach.
Geſundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt ſich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergetzen
Erheitern ſeinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte ſclaviſch macht,
Das ſchwärzt nicht ſeinen Morgen,
Das drückt nicht ſeine Nacht.

Nichts darf den Weiſen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Luſt und Freude,
Ihm mahlet die Natur.

DAS KIND.

Als mich die Mama
Hänschen küſſen ſah,
Strafte ſie mich ab.
Doch ſie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt ſie mich:
Mädchen! mach's wie ich!
Sieh was andre ſind.
Nun ich ſolches thu,
Schmählt ſie noch dazu:
Ach ich armes Kind!

Schweſtern! ſagt mirs fein
Iſt mir, weil ich klein,
Noch kein Kuſs vergönnt?
Seht! ich wachſe ſchon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich ſein Schätzchen nennt.

DIE ALTE.

Zu meiner Zeit
Beſtand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Beſcheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unſre Jungfern freyten ſpäter:
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliſs man ſich der Heimlichkeit.
Genoſs der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verſchwiegen:
Und itzt entdeckt ers ungeſcheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geiſt der Liebe
Fährt oftmals ſchon ins Flügelkleid.
O ſchlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es ſich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz ſeiner ſtolzen Männlichkeit!
Die Fromme herrſchte nur gelinder!
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Itzt darf der Mann uns faſt gebieten,
Uns widerſprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden ſich erfreut.
Mit dieſer Neuerung im Lande,
Mit dieſem Fluch im Eheſtande
Hat ein Comet uns längſt bedräut.
O ſchlimme Zeit!

DER JÜNGLING.

Mein Mädchen mit dem ſchwarzen Haare
Vollendet heute ſechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück!
Die Sehnſucht weckt uns jeden Morgen
Und die Unwiſſenheit der Sorgen
Verſüſſt uns jeden Augenblick.

Wir wachſen und mit uns die Triebe:
Denn unſrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unſchuld; aber nicht zu viel.
Verſtand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Iſt gleichwohl auch kein Kinderſpiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beſchäftigt unſre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unſre Wiſſenſchaft iſt Freude
Und unſre Kunſt Gefälligkeit.

Ich will die beſten Bluhmen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu ſchmücken:
Dich, freyes Haar! dich, ſchönſte Bruſt!
Wir wollen, dieſen Tag zu feyern,
Den allerſchönſten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Luſt.

Dann ſoll ein Bad in ſichern Flüſſen,
Auf dieſes Bad ein friſches Küſſen,
Auf friſche Küſſe friſcher Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schweſtern, muntern Brüdern:
Das alles ſoll mich heut erfreun.

So fröhlich ſoll der Tag verſtreichen!
Ihm ſoll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünſchter Finſterniſſe,
Die wacher Schönen ſtille Küſſe
Den Müttern unerforſchlich macht.

DER ALTE.

Ich werde viel älter, und Schwermuth und
Plage
Droht meiner ſchon ſinkenden Hälfte der
Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die ſchmeichelnde Falſchheit der lächeln-
den Erben
Verheifft mir das Leben und wünſchet mein
Sterben:
Ein fingernder Doctor beſalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und
Winde,
Die ſtündlichen Forſcher: Wie ich mich
befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Bruſt
Entkräften den Liebreiz, verſcheuchen die Luſt.

Nun ſoll mich doch einmal mein Leibarzt
nicht ſtören.
Verjüngende Freunde, hier trink' ich mit
Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag' ich nicht Pfarrer, nicht Erben,
noch Frau.

Im Beyſeyn der Alten verſtellt ſich die
Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen: ſie durſtet vor
Tugend:
Ich ehrlicher Alter verſtelle mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller; wer höret mich
keichen?
Ich ſuche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und
Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling ſeyn.

DER VERLIEBTE BAUER.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
Nein! Sagt nur, sie ist reich;
Im ganzen Dorf' ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.
Das Mensch gefällt, auch ungeputzt;
Ich sag' es ohne Scheu:
Trotz mancher, die in Flittern stutzt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiss ist ihre Stirn'
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn'
Und ihre Brust wie rund!
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee:
Schier komm' ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang' ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wifft, wie wir im Roſenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Füſſe nicht geſchont,
Da hat ſichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir ſchäkerten uns ſatt:
Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, lieſs man ihr:
Flugs rief ſie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey.
Wann Hanne nur in Schaukeln ſchwebt,
Wie muthig ſteigt ihr Schwung!
Und wann ſie ſich im Tanzen hebt,
Wie ſchön iſt jeder Sprung!

Allein beym Kehraus glitzſchte ſie;
Doch ich ergriff ſie ſtracks,
Und dafür ſah ich auch ein Knie,
Das war ſo weiſs als Wachs.
Des Pfarrers Muthe ſchimpft' aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich ſprach: Menſch laſst mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen ging mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab' ich mich nicht mehr verſtellt,
Sie war bey guter Laun.
Wir lagerten uns drauf ins Gras
Wie Nachbarskinder thun:
Doch ich empfand ich weiſs nicht was,
Das lieſs mich gar nicht ruhn.

Gnug, daſs ſie mich ihr Büfchen hieſs,
Mir Hand und Guſchel reicht'
Und mir ein ſaftig Schmätzchen lieſs,
Dem auch der Moſt nicht gleicht.
Ihr ſchmuzelt? denket, was ihr wollt.
Glaubt, daſs ſie euch nur neckt,
Und daſs ihr nicht erfahren ſollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau iſt zart und fein;
Mein Menſch iſt wohl ſo ſchön.
Sollt' ich nur ihr Leibeigner ſeyn,
Den Dienſt wollt' ich verſehn.
Ihr, die ihr gern was neues wiſſt,
Daſs euch die Ohren kraut;
Hört was ihr alle wiſſen müſſt:
Sie iſt ſchon meine Braut.

Der Herr Magiſter merkt ſchon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn' Unterlaſs:
Ob ich verplempert bin?
Und wann ſie in die Kirche tritt,
So ſingt er, glaubt es mir,
Noch weniger als ſonſten mit,
Und ſchielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit ſoll auch bald geſchehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da ſollt ihr manchen Luftſprung ſehn,
Der Leib und Sel' erfreut.
Die ganze Dorfſchaft komme mir,
Sie ſoll willkommen ſeyn;
Und ich verſprech' euch Kirmiſsbier
Und guten Firnewein.

ZEMES UND ZULIMA.

ZEMES.

Als noch dein Mund um meine Lippen
scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfieng,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich
herzte,
Dass mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

ZULIMA.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so gross, als sich.

ZEMES.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,
Und ohne Furcht mögt' ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

ZULIMA.

Ich wuſſte längſt mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den ſchönſten Muſelmann;
Mit tauſend Luſt will ich auch zweymal ſterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben friſten kann.

ZEMES.

Wie? wenn die Lieb' uns wiederum verbände,
Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine, ſonſt geſehn?

ZULIMA.

Mir ſtrahlt kein Stern ſo ſchön, als Selims Blicke,
Und du biſt wild, ſo wie das ſchwarze Meer;
Und doch iſt mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben ſüſs und auch der Tod nicht ſchwer.

DIE VERGÖTTERUNG.

AN PHYLLIS.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, ſo wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götterſtand.

Dichterinnen hieſſen Muſen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Buſen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte,
Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
Den man ihr, als Heben, ſetzte,
Die der ſtärkſte Held verehrt [1]).

Eine ward, in ſpröder Bläſſe
Und in ſtrenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feuereſſe
Und die Veſta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit ſah,
Ward in ihres Ehſtands Hölle
Kläglich zur Proſerpina.

Majeſtätiſche Geberden,
Hoheit, die ſich nie vergaſs,
Lieſſen die zur Juno werden,
Die ſo groſſen Geiſt beſaſs.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Muſſten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verſtehn. 2)

Ihr ſo wohlgepaarten Beyde,
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o ſüſſe Freude!
Mund, der lächelnd Luſt gebeut;
Roſen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockigt Haar!
Ihr nur ſtellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja: in jenen Zeiten,
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

DER KUSS.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küſſt!
In ihren Küſſen ſteckt
Was tauſend Luſt erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn ſüſſer macht,
Iſt, daſs er küſſt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich,
Und nimm und gieb im Kuſs
Der Freuden Überfluſs.

DIE FREUNDSCHAFT.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundſchaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundſchaft, nicht der Liebe,
Erſchallen unſre Chöre;
Und Phyllis ſtimmt mit ein:
Doch ſollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundſchaft ſeyn?

ELPIN.

Weil nach des Schickſals beſtem Schluſs
Die junge Welt ſich lieben muſs,
So ward Elpin verliebt.
Auch er fand, daſs es artig ſey,
Wenn man bey ſüſſer Schmeicheley
Den Schönen Küſſe giebt.

Noch hatt' er nur um Pfand geküſſt;
Was feuerreich im Küſſen iſt,
War ihm nur halb bewuſſt:
Doch wann er bey der Chloe ſtund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiſs wie ihre Bruſt.

Er unterſucht ſich tauſendmal
Und ſpüret Luſt und ſpüret Qual,
So oft er ſich befragt.
Einſt, als er ſeufzt und ihr ſich naht,
Wird ihm der Kuſs, um den er bat,
Und auch die Hand verſagt.

Er flieht und eilet in den Wald
Und klagt, in trauriger Geſtalt,
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüſſt' er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was ſein Witz erſinnt,
Wird durch die Furcht erſtickt.

Nach langen Klagen ſchläft er ein;
Die Liebe will ihm günſtig ſeyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt ſie ihn
Und ſpricht: Ich wünſche dir, Elpin,
Nur Liſt und Wachſamkeit.

ERÄTBS BUCH.

ERLÄUTERUNGEN

ZUM

VIERTEN BANDE.

ERSTES BUCH.

DIE EIN UND DREYSSIGSTE ODE

DES

HORAZ IM ERSTEN BUCHE.

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid orat, de patera novum
Fundens liquorem? non opimae
Sardiniae ſegetes feracis;

Non aeſtuoſae grata Calabriae
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quae Liris quieta
Mordet aqua taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives et aureis
Mercator exſiccet culullis
Vina Syra reparata merce,

Dis carus ipſis; quippe ter et quater
Anno reviſens aequor Atlanticum
Impune: me paſcunt olivae,
Me cichorea, levesque malvae.

Fruì paratis et valido mihi,
Latoe, dones, et, precor, integra
Cum mente; nec turpem ſenectam
Degere, nec cithara carentem.

DIE SECHSTE ODE DES HORAZ

IM

DRITTEN BUCHE.

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Aedesque labentes Deorum, et
Foeda nigro simulacra fumo.

Dîs te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Dî multa neglecti dederunt
Hesperiae mala luctuosae.

Jam bis Monaeses, et Pacori manus
Non auspicatos contudit impetus
Nostros, et adjeciſſe praedam
Torquibus exiguis renidet.

Pene occupatam seditionibus
Delevit Urbem Dacus et Aethiops;
Hic classe formidatus, ille
Missilibus melior sagittis.

Fecunda culpae secula nuptias
Primum inquinavere, et genus et domos:
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, et finditur artubus
Jam nunc, et inceſtos amores
De tenero meditatur ungui:

Mox juniores quaerit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit
Cui donet impermiſſa raptim
Gaudia, luminibus remotis;

Sed juſſa coram, non ſine conſcio
Surgit marito; ſeu vocat inſtitor,
Seu navis Hiſpanae magiſter,
Dedecorum precioſus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit aequor ſanguine Punico,
Pyrrhumque, et ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed ruſticorum maſcula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Verſare glebas, et ſeverae
Matris ad arbitrium reciſos

Portare fuſtes; ſol ubi montium
Mutaret umbras, et juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnoſa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

TELEPHUS u. ſ. w.

Quantum diſtet ab Inacho
  Codrus, pro patria non timidus mori,
Narras, et genus Aeaci,
  Et pugnata ſacro bella ſub Ilio:
Quo Chium precio cadum
  Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
Quo praebente domum, et quota
  Pelignis caream frigoribus, taces.
Da Lunae propere novae,
  Dà noctis mediae, da, puer, auguris *)
Murenae: tribus aut novem
  Miſcentur cyathis pocula commodis.
Qui muſas amat impares,
  Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates: tres prohibet ſupra
  Rixarum metuens tangere Gratia
Nudis juncta ſororibus.
  Inſanire juvat: cur Berecyntiae
Ceſſant flamina tibiae?
  Cur pendet tacita fiſtula cum lyra?
Parcentes ego dexteras
  Odi: ſparge roſas: audiat invidus
Dementem ſtrepitum Lycus,
  Et vicina ſeni non habilis Lyco.
Spiſſa te nitidum coma,
  Puro te ſimilem, Telephe, veſpero,
Tempeſtiva petit Chloe:
  Me lentus Glycerae torret amor meae.

*) S. Daciers Anmerkungen über die Worte: Da, puer, auguris Murenae; welchem auch Sanadon, Tar-

teron, Pallavicini und die neueſten engliſchen Überſetzer des Horaz, Watſon und Francis, in ihren Erklärungen beyſtimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

DER WUNSCH EINER SCHÄFERINN.

*) Un Berger plus beau que le jour
Me diſoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris, ſi tu voulois que j'y revinſe encore,
Tu me verrois mourir d'amour.
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la ſienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.
Hiſtoire et Regles de la Poëſie Françoiſe p. 178.

ZWEYTES BUCH.

DIE HELDEN.

1) Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meergöttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt geweſen ſeyn ſoll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet ſich in der Ode des Horaz: Horrida tempeſtas etc.

2) S. das 23. Buch der Ilias.

3) Calchas war ein angeſehener Prieſter und Wahrſager der Griechen.

4) S. das 7. Buch der Odyſſee.

5) Als Telemach und Minerva, in der Geſtalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Neſtor mit einem

Opfer beſchäfftiget, das er dem Neptun angeſtellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyſſee zu erſehen iſt.

6) S. das vierte Buch der Odyſſee.

7) Von den Perſern ſagt PELLOUTIER in der Hiſtoire des Celtes T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute ſa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux ſolemniſer, et ce n'étoit que dans ce ſeul jour qu'on le voyoit danſer publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus. (L. X. Cap. 10.)

8) S. den Valer. Maxim. im 4. Buche, C. 3. u. im 6., C. 9.

9) S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleichet, und den Plinius, im 12. Briefe des 3. Buches.

10) Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur iſt Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel geweſen. S. Gryphii Entwurf der Ritter-Orden, S. 159. u. f.

11) BVCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155. Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum conſiliorum fuiſſe ignara, ut quae ſtupri conſuetudinem cum Modredo crederetur habere.

12) Von ſeiner ſeltſamen Gebuhrt und wie er ſechs Pilger im Salat verſchlucket hat, kann Rabelais im 6. und 38. Cap. des erſten Buches ſeiner Gargantua nachgeleſen werden.

WETTTRUNK UND WETTLAUF.

*) Anacharſis Scytha apud Periandrum de bibendo praemio conſtituto, tanquam viciſſet, id ſibi dari poſtula-

vit, quoniam primus omnium esset inebriatus: cum namque finem esse victoriae quam bibendo quaererent, velut et currendi cum metam attigerunt. ATHENAEVS Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

MEZENDORE.

1) S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

2) Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

UNVERDIENTE EIFERSUCHT.

*) Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit veranlasset worden.

DRITTES BUCH.

CHLORIS.

*) S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts ANTONINI Rime de' più illustri Poeti Italiani, P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im siebenten Bande der Bibliotheque Italique, p. 71. der, unter dem Schäfernamen Nadallo Licoa-

te bekannte, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfaſſer dieſes Sonnets angegeben.

DIE VERGÖTTERUNG.

1) Einigen Leſern ſind gewiſſe Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Anſehung anderer überflüſſig ſeyn würden; als, bey dieſen Zeilen: daſs die Alten Weisheit und Wiſſenſchaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie ſehr übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geſchrieben wurden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Leſers gereichen, und wie oft ſie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverſes und unlängſt dem Taſſoni hinzugefüget hat. Ich ſehe nicht den geringſten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet ſeyn ſollen. Dieſes erinnere ich hier einmal für allemal, in Anſehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

2) Juno war die Königinn der Götter, die keuſche Veſta Göttinn des Feuers. Die ſchöne Proſerpina ward von dem ungeſtalten Pluto entführet, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Friedrich von, 1708-1754

Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friederich von Hagedorn

Bd.: 4.

Wien (1791)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261589-8
VD18 80506860-001